



fög discussion papers

GL-2006-0011

Unsicherheit und Kreativität: Zwei Kernprobleme der Handlungstheorie

Kurt Imhof *

* fög / Universität Zürich

September 2006

ISSN 1661-8459

Forschungsfeld:
Grundlagentexte

Zitierhinweise/Citation:

Kurt Imhof (2006): Unsicherheit und Kreativität: Zwei Kernprobleme der Handlungstheorie. fög discussion paper GL-2006-0011. fög-Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft, Zürich.

Ursprünglich:

Kurt Imhof: Unsicherheit und Kreativität: Zwei Kernprobleme der Handlungstheorie. In: Klaus Neumann Braun (Hg.), Medienkultur und Kulturkritik. Festschrift für Stefan Müller-Doohm. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2002 (S.200-216).

fög-Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft

Andreasstrasse 15

8050 Zürich

Tel. +41 44 635 21 11

Mail kontakt@foeg.unizh.ch

Web http://www.foeg.unizh.ch/foeg_discussion_papers/

Zusammenfassung

Unsicherheit und Kreativität: Zwei Kernprobleme der Handlungstheorie

Kurt Imhof

Wenn ich gleichsam „quer“ durch das Werk Stefan Müller-Doohms hindurchblicke, dann entdecke ich ein wiederkehrendes Motiv seiner kultur- und kommunikationstheoretischen Erkenntnisarbeit: Verstehen zu verstehen und neues Verstehen bzw. Erkenntnis zu erklären. Auf der Ebene der Handlungstheorie bedeutet ihm beides die Rekonstruktion von Sprachspielen. Auf der Ebene der Gesellschaftstheorie handelt es sich um die (wie von ihm nachgezeichnet) früh verlorene und auf neue Weise spät wiedergewonnene Ausgangsfrage kritischer Theorie nach den Bedingungen der Entdinglichung des Bestehenden als Voraussetzung neuer Verhältnisse. All dies lässt sich auf die Begrifflichkeit Orientierung, Orientierungsverlust bzw. Unsicherheit und Re-Orientierung bzw. Kreativität zurückführen. Gleichsam in negativer Dialektik zu den reichen Orientierungen, die ich Stefan Müller-Doohm verdanke, beschäftige ich mich in diesem Beitrag mit der Kehrseite von Orientierung oder den Anfängen von Sprachspielen.

Der Aufsatz befasst sich mit Handeln im Modus fundamentaler Unsicherheit. Dabei geht es um die Fragen, wie die Handlungstheorie mit Unsicherheit umgeht, inwieweit dadurch charakterisierte Handlungssituationen theoriefähig sind und wie sich Unsicherheit mit Kreativität in Beziehung setzen lässt. Durch fundamentale Unsicherheit sind Handlungssituationen gekennzeichnet, in denen die Akteure ihren bisherigen kognitiven und moralischen Orientierungsmustern misstrauen, beim Verfolgen ihrer Handlungspläne und Verhaltensweisen von Enttäuschungserwartungen ausgehen und sich daher auch nicht imstande sehen, benennen zu können, was denn in der Gegenwart wichtig ist, um die Zukunft abschätzen zu können. Exakt dadurch ist der Handlungszweck im Modus fundamentaler Unsicherheit auf die Wiedergewinnung von Orientierung beschränkt. Wenn in dieser Handlungssituation nicht zu erwarten ist, dass sich Orientierung in Bezug auf die problematischen Situationshorizonte umstandslos als Lernprozess durch überzeugende Interpretationen Dritter wiederherstellen lässt, dann ist Sinnkonstitution unabdingbar. Deshalb führt die Konzentration auf das Handeln im Modus fundamentaler Unsicherheit notwendig zur Kreativität und zwar im Rahmen von Auslegungsprozessen in verständigungsorientierter Kommunikation. Kreativität ist neben der Unsicherheit das zweite Stiefkind der Handlungstheorie. Das ist schon deshalb misslich, weil beide Begriffe jene Kontingenz bezeichnen, in der Bestehendes seine Fraglosigkeit verliert und gerade deshalb neu gesetzt werden kann.

Handeln im Modus fundamentaler Unsicherheit soll ein Handeln genannt werden, das weder in Begriffen des zweckrationalen oder teleologischen, noch des normregulierten, noch des dramaturgischen Handelns erklärt werden kann und das der Orientierungssicherheit – die in diesen Handlungsmodellen vorausgesetzt ist – entbehrt.

Mit diesem Handlungsmodus haben wir es zu tun, wenn Entscheidungsprobleme bei Handlungsalternativen nicht als bloße Informationsprobleme behandelt werden können, wie in den utilitaristischen Handlungsmodellen, sondern wenn die Relevanz wie die Erfolgsträchtigkeit von Handlungszwecken höchst unklar wird und deshalb die Frage nach den Mitteln in den Hintergrund tritt. Mit Handeln im Modus fundamentaler Unsicherheit haben wir es auch zu tun, wenn normabweichendes Verhalten nicht als Sozialisationsproblem oder bewusster Verstoß interpretiert werden kann, sondern wenn den Akteuren die Legitimität oder Illegitimität von Werten, Institutionen, Rollen, Verhaltensweisen und sozialen Beziehungen grundsätzlich unklar erscheinen. Durch fundamentale Unsicherheit sind somit Handlungssituationen gekennzeichnet, in denen die Akteure ihren bisherigen kognitiven und normativ-moralischen Orientierungsmustern misstrauen, beim Verfolgen ihrer Handlungspläne und Verhaltensweisen nicht mehr „nur“ Erwartungsenttäuschungen erleben, sondern bereits von Enttäuschungserwartungen ausgehen.

Nun muss die Welt da neu interpretiert werden, wo sie verunsichert: Handeln im Modus fundamentaler Unsicherheit ist außeralltägliches Handeln. In ihm sind die Handlungsmotive strikt auf die Wiedergewinnung von Orientierung fokussiert. Deshalb führt die Konzentration auf das Handeln im Modus fundamentaler Unsicherheit zur Kreativität. Diese ist in ihrer starken, außeralltäglichen Form – der Innovation von Orientierungsmustern zur Interpretation von Handlungshorizonten und zur Setzung von neuen Handlungszwecken – wie in ihrer „schwachen“, alltäglichen Form – der situativen Selektion und Variation von bestehenden Orientierungsmustern zur Situationsdefinition und Mittelanpassung auf der Basis gegebener Handlungszwecke – das zweite Stiefkind der Handlungstheorie, obwohl die menschliche Fähigkeit, auf der Basis von Selektion, Variation und Innovation von Orientierungsmustern die Welt neu zu interpretieren und entsprechend in ihr zu handeln, evident ist.

Nun sind im Gegensatz zur Unsicherheit – die in der gängigen soziologischen Theoriebildung hinter den Anomiekonzeptionen Durkheims, Parsons und Mertons

verschwindet – den Klassikern der Soziologie Konzepte außeralltäglicher Kreativität zu entleihen, die allesamt an der Schnittstelle zwischen Handlungs- und Gesellschaftstheorie angesiedelt sind, ohne dass diese freilich in der einen oder anderen Richtung (oder in beiden) konsequent ausgearbeitet worden wären. Zu nennen sind hier Marxens Konzept der Revolution, das auf folgenreiche Weise zwischen einer geschichtsphilosophischen Fortschrittsperspektive (auf der Basis des Widerspruchs zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen) und interessengeleiteten Bewusstwerdungsprozessen schwankt (K. Marx 1979, MEW Bd. 25: 789-802; Bd. 27: 221-277; K. Marx / F. Engels 1983) sowie seine „Bonapartismusthese“ (K. Marx 1981: 111-207), in der er die Kontingenz von Umbruchperioden herausarbeitet, indem er zeigt, wie dabei die Geschichte zum „Bauchladen“ wird, aus dem sich die Protagonisten zum Zwecke einer sinn- und legitimitätstiftenden Historisierung der Gegenwart bedienen und zuletzt selbst daran glauben. Zu nennen ist weiter Durkheims religionssoziologische Analyse der Entstehung neuer (religiöser) Weltbilder auf der Basis ekstatischer Bewusstseinszustände im Rahmen von Kollektivritualen traditionaler Gesellschaften (E. Durkheim 1984: 283-326). Und zu nennen ist schließlich Webers Konzept der charismatischen Herrschaft und der charismatischen Beziehung auf der Basis perzipierter Gnadengaben. Ihm ist die charismatische Herrschaft die eigentliche revolutionäre Kraft in der Geschichte, und er setzt diese – allerdings nur in seinen politischen Schriften – als plebiszitär-charismatische Herrschaft der Erstarrung der Moderne in rationalen Handlungszusammenhängen entgegen (M. Weber 1973a: 151-166; 1973b: 398-440; 1973c: 441-486; Mommsen 1982: 44-71). Allesamt beziehen sich diese Ansätze auf Krisen- und Umbruchperioden, d. h. auf die Erosion alter und auf die Genese neuer Vergemeinschaftungs- und Vergesellschaftungsformen auf der Basis neuer Orientierungsmuster in traditionellen wie in modernen Gesellschaften. *Vor* der Engführung der Makrotheorie der Moderne auf die Trendhypothesen der Rationalisierung, Individualisierung und funktionalen Differenzierung enthielt die Gesellschaftstheorie in Gestalt dieser Konzepte *sozialer Kreativität* noch ein Bewusstsein für kontingente Krisen- und Umbruchperioden und damit für die Diskontinuität des sozialen Wandels (K. Imhof 1997: 861-875).¹ Zu Gunsten der

¹ Für die Entwicklung der Gesellschaftstheorie wurden demgegenüber Grundbegriffe entscheidend, die den sozialen Wandel als „Emanzipation“, „Kulturentwicklung“, „Entzauberung“, „Rationalisierung“, „Bürokratisierung“, „Differenzierung“ oder „Vergesellschaftung“, d. h. als *Fortschrittsprozess* konzipieren. Zu denken ist hier an Marxens Konzept der „religiösen“, „politischen“ und „menschlichen Emanzipation“, wie er es in der Thematisierung der Judenfrage entwickelte, an Tönnies

verschiedensten Formen der „linearen“ Modernisierungstheorie einerseits, dem „linearen“ Kulturpessimismus der kritischen Theorie andererseits, verloren diese Ansätze folgenreich an Bedeutung für das gesellschaftstheoretische Denken, obwohl die Thematisierung gesellschaftlichen Umbruchs auf den Kern des soziologischen Erklärungsanspruchs, d. h. auf die Frage nach der „sozialen Ordnung“ und ihrem Wandel zielt.² Wenn man etwa mit Talcott Parsons (1937) davon ausgeht, dass die Frage nach der sozialen Ordnung – mithin die geordnete Verknüpfung von Handlungen – das Grundproblem aller Analyse von Gesellschaft darstellt (H. Joas 1988: 417-446; 1992a: 19-33), dann erhält man einen handlungstheoretischen Anknüpfungspunkt, um dem nachzuspüren, was am sozialen Wandel moderner Gesellschaften irritiert: dem diskontinuierlich auftretenden Phänomen der Destabilisierung sozialer Ordnung, der Erschütterung der geordneten Verknüpfung von Handlungen. Eine geordnete Verknüpfung von Handlungen ist an die Erfolgserwartungen der Handelnden gebunden. Eine geordnete Verknüpfung von Handlungen ist nur dann gewährleistet, wenn die Handelnden, die ihr Handeln am Handeln anderer ausrichten, keine Erwartungsenttäuschungen erwarten. Die Handelnden erwarten in ihren Handlungsketten Erwartungsenttäuschungen dann – d. h. sie gehen von Enttäuschungserwartungen aus –, wenn sie ihren Erwartungen misstrauen. Den Erwartungen zu misstrauen, ist gleichbedeutend mit einem Verlust an Orientierungssicherheit. Orientierungssicherheit ist so gesehen die Essenz einer geordneten Verknüpfung von Handlungen bzw. von sozialer Ordnung.

Dies verweist das theoretische Interesse auf jene ausseralltäglichen Handlungssituationen, in die sich Akteure mit dem einzigen Motiv involvieren, neue Orientierungssicherheit zu erzielen. Inwieweit sind dadurch charakterisierte Handlungssituationen theoriefähig und was haben sie mit Kreativität zu tun? Ich nähere mich diesen Fragen über das Modell des kommunikativen Handelns, das durch Mead,

„Gemeinschaft und Gesellschaft“, an Durkheims „mechanische und organische Solidarität“ und an Webers Begriffe der „traditionalen und charismatischen Herrschaft“ gegenüber der modernen „legalen Herrschaft“.

Die gesellschaftstheoretischen Implikationen und den empirischen Zugang einer Perspektive, welche dagegen die Diskontinuität der Moderne fokussiert, sind andernorts aufgearbeitet worden (K. Imhof 1996b: 200-292).

² Eine wichtige Ausnahme bildet der ambitionierte Versuch von Hans Joas (1992a), die Kreativität zur Grundlage einer Handlungstheorie zu machen. Auf der Basis der situierten Kreativität im Handlungsmodell des Pragmatismus geht es ihm nicht um eine bloße Erweiterung der Handlungstheorie um die Dimension der Kreativität, sondern um eine radikale Umstellung der Grundlagen der Handlungstheorie im Hinblick auf eine „Theorie kreativen Handelns“, die in der Lage ist, die Modelle des rationalen und des normorientierten Handelns zu überwinden. Kreativität erscheint hier als Dimension allen menschlichen Handelns, während Routine, Normerfüllung und Zwecksetzung Produkt kreativen Handelns darstellen. Obwohl der hier vorliegende Aufsatz Kreativität in alltäglichen Handlungssituationen von solchen im Modus fundamentaler Unsicherheit unterscheidet, sowie die Kategorie der Kreativität mit den Mitteln des kommunikativen Handlungsmodells angeht, verdanke ich dem Werk von Hans Joas eine Fülle von Einsichten in die Kreativitätslücke der Handlungstheorie.

Garfinkel und v. a. Habermas paradigmatische Bedeutung erhalten hat. Als Verständigung über Handlungssituationen bezieht sich das Modell des kommunikativen Handelns auf das *Aushandeln von Situationsdefinitionen* zur Realisierung kooperativer Handlungsziele. Es bezieht sich also *nicht* auf die Re-Orientierung in einer verunsichernden Welt. Trotzdem ist es jedoch zweckmäßig, das Konzept des kommunikativen Handelns (J. Habermas 1981, Bd. 1: 126-151) zu erläutern, weil es sich dabei um ein Handlungsmodell handelt, das am Deutungsaspekt des Handelns ansetzt, die dem Handeln immer schon vorausgesetzte Sozialität berücksichtigt und alle Bezüge thematisiert, mit denen wir in unseren Situationsketten beschäftigt sind (1.).

In einer verunsichernden Welt hat das Handeln im Modus fundamentaler Unsicherheit seine besondere Bedeutung: Wenn die Handlungsorientierungen zerfallen, die den Lauf der Dinge mit Sinn zu füllen erlauben, und wenn – wie in der Moderne – keine kulturell vorgegebenen Transzendenzien wie göttliche Strafen, göttliche Fügung oder das Schicksal zur Verfügung stehen, um Unverständliches zu eliminieren, muss die Welt neu interpretiert werden, um in ihr wieder Fuß fassen zu können. Dabei wird die Kategorie des künstlerischen (oder der: ästhetisch-expressiven) Handelns besonders interessieren. Wie zu zeigen sein wird, hat Handeln im Modus fundamentaler Unsicherheit einiges mit Kunst zu tun: Die Welt muss da neu kreiert werden, wo sie verunsichert – und nur das ästhetische Urteil kann in *letzter Instanz* zwischen verschiedenen Kreationen entscheiden (2.).

1 Zum kommunikativen Handeln

Handelnd sind wir mit einem objektiven, sozialen und subjektiven Weltbezug befasst, d. h. unsere Handlungssituationen sind durch objektive Umstände (Sachverhalte), Normen und subjektive Expressionen, Gefühle und Eindrücke geprägt. Im Netzwerk objektiver, sozialer und subjektiver Weltbezüge versuchen wir, unsere Handlungssituationen – verwiesen auf unser lebensweltliches Grundwissen – zu bewältigen. Um dieses Handlungsmodell mit seinen Weltbezügen auf den Punkt zu bringen, lässt sich zu heuristischen Zwecken an den Verkürzungen der gängigsten sozialwissenschaftlichen Handlungsmodellen ansetzen.³

³ J. Habermas (1981, Bd. 1: 126-141) entwirft zur Einführung des kommunikativen Handelns neben einer an Meads „social act“ und Webers Rationalisierungskonzept anschließenden Argumentation diese Typologie von Handlungstheorien.

Im teleologischen oder im zweckrationalen Handeln sucht ein mit Handlungsmaximen ausgestatteter Akteur, auf der Basis einer Situationsdeutung einen bestimmten Zweck zu erreichen, indem er die in der Situation adäquaten Mittel wählt, in geeigneter Weise anwendet und sich zwischen Handlungsalternativen entscheidet. Im normregulierten Handeln bezieht sich ein Akteur auf Mitglieder einer Gruppe, die ihr Handeln an gemeinsamen Normen orientieren. Im dramaturgischen Handeln ist der Akteur Teil eines Interaktionszusammenhangs, in dem die Teilnehmer füreinander das Publikum bilden, vor dessen Augen sie sich darstellen. Der sich inszenierende Akteur kann dabei durch gezielte Enthüllung seiner eigenen Subjektivität ein bestimmtes Bild seiner selbst zeichnen.

Aus dieser Auswahl der in der sozialwissenschaftlichen Literatur verwendeten Systematisierungen des Handelns lässt sich die Komplexität ableiten, der Handeln im Modus fundamentaler Unsicherheit ausgesetzt ist: Erstens berücksichtigen diese Handlungsmodelle die Bezüge nicht umfänglich, die wir, in Handlungssituationen verstrickt, aufzunehmen gezwungen sind, und zweitens thematisieren sie allesamt Handeln im Modus der Orientiertheit oder einer allzeit gegebenen Orientierungsfähigkeit (über Informationsbeschaffung; Internalisierung von Interpretationsmustern, Normen und Werten; Aushandlung von Definitionen und Interessen oder qua Empathie).

Der zweckrational handelnde Akteur, vornehmlich der wirtschaftswissenschaftlichen Theoriebildung, orientiert sich in seinen Handlungsvollzügen an einer Welt existierender Sachverhalte, und er wählt die Zwecke und Mittel unter dem Gesichtspunkt der Nutzenmaximierung (G. Gaefgen 1968). Damit ein Akteur Bezüge zu dieser Welt existierender Sachverhalte aufnehmen kann, stattdes Modell den Akteur mit einem kognitiven Komplex aus, der es ihm erlaubt, erfahrungs- und wahrnehmungsvermittelte Meinungen über diese Sachverhalte zu entwickeln, nutzenorientiert in sie einzuwirken oder, falls er es als notwendig erachtet, weitere Informationen einzuziehen. Dieses Handlungsmodell arbeitet grundsätzlich mit der ontologischen Vorgabe einer in Form von Sachverhalten existierenden objektiven Welt: Physisch fassbare Sachverhalte der gegenständlichen Welt, Normen und Werte der sozialen Welt und Motivationen der subjektiven Welt handlungsbeteiligter Akteure treten ausschließlich als objektive Umstände in die Handlungssituation ein und

bestimmen den Mitteleinsatz zur Realisierung eines situativ als möglich erachteten Handlungszwecks.

Der normreguliert handelnde Akteur der klassisch soziologischen Theoriebildung, insbesondere der Rollentheorie (H. Joas 1975), positioniert den Akteur als Mitglied einer sozialen Gruppe, die ihr Handeln in Bezug setzt zu gemeinsam geteilten Werten und Normen. D. h. die Gruppenmitglieder gehen wechselseitig von der Erwartung aus, dass die situativ relevanten Normen befolgt werden; sie orientieren sich mithin an Erwartungen nicht im Sinne einer kognitiv begründbaren Erwartung auf ein prognostiziertes Ereignis, sondern auf der Basis einer normativ begründbaren Berechtigung zur Erwartung normadäquaten Verhaltens. Dieses Handlungsmodell stattet den Akteur mit einem „motivationalen Komplex“ aus (J. Habermas 1981, Bd. 1: 133), der ihn auf der Basis seiner Sozialisation nicht nur dazu anhält, normadäquat zu handeln, sondern ihn darüber hinaus befähigt, seine Bedürfnisse und Ansprüche entlang der internalisierten Normen zu interpretieren und als legitime Bedürfnisse und Ansprüche diskursiv zu rechtfertigen. Obwohl dieses Handlungsmodell den Bezug zu einer sozialen Welt legitimer Normen in den Vordergrund stellt, setzt es doch voraus, dass die Akteure in der Lage sind, die situationsrelevanten, faktischen Sachverhalte von den normativ geladenen Situationsbestandteilen zu unterscheiden. Normen und Werte treten hier nicht wie im teleologischen Handlungsmodell nur von außen, also als Situationsbedingungen, an einen Akteur heran, sondern sie werden als internalisierte Verhaltensregeln und Legitimationen der Handlungssituation zugrunde gelegt und als anspruchsberechtigte Verhaltenserwartung operationalisiert. Als ontologische Vorgabe berücksichtigt dieses Handlungsmodell somit den Bezug zu einer objektiven Welt realer Sachverhalte *und* zu einer sozialen Welt legitimer Normen.

Der dramaturgisch handelnde Akteur der phänomenologisch und interaktionistisch orientierten Soziologie (E. Goffman 1996) wird in einem Interaktionsfeld positioniert, in dem sich die Beteiligten wechselseitig als Publikum dienen. Er schöpft gezielt aus seiner subjektiven Welt privilegiert zugänglicher Gefühle und Eindrücke zum Zwecke der Selbstdarstellung. Er beachtet dabei die situationsrelevanten Sachverhalte, die Normen und die perzipierten Empfindsamkeiten der anderen Situationsteilnehmer in objektivistischer Einstellung als Handlungschancen bzw. -restriktionen. Durch die im Modell angelegte Zwecksetzung der

Selbstinszenierung ist das dramaturgische Handeln in gewissem Sinne ein Sonderfall des teleologischen Handelns, das freilich eine nur privilegiert zugängliche Innenwelt als Basis expressiven Handelns nicht thematisieren kann. Selbstverständlich gehören nun auch Kognitionen in Form von Meinungen über Sachverhalte und internalisierte Normen zur subjektiven Welt. Als Bestandteile dieser subjektiven Welt können sie freilich nur ins Bewusstsein treten, wenn sich Kognitionen als falsch bzw. damit verbundene Handlungsabsichten als unwirksam und Normbezüge als unrichtig erweisen.⁴ Demgegenüber können jedoch Gefühle, Eindrücke und Assoziationen nur als etwas Subjektives thematisiert werden. Indem nun der Akteur im dramaturgischen Handeln aus seiner privilegiert zugänglichen Innerlichkeit schöpft, nimmt er einen reflexiven Bezug zu sich selbst auf und enthüllt sich zweckorientiert unter kognitiver Berücksichtigung der faktischen und normativen Situationsbestandteile sowie der perzipierten subjektiven Empfindsamkeiten der Situationsbeteiligten. Damit umfasst das dramaturgische Handlungsmodell eine subjektiv zugängliche Innenwelt und – dem teleologischen Handlungsmodell vergleichbar – eine kognitiv fassbare Außenwelt.

Diese Handlungsmodelle thematisieren damit je für sich mindestens einen Handlungsbezug nicht, den wir in Handlungssituationen aufzunehmen gezwungen sind: Das teleologische bzw. zweckrationale Handlungsmodell setzt den Akteur ontologisch einer objektiven Welt aus, d. h. Situationsbestandteilen, die er *allesamt* zweckorientiert als Sachverhalte erfasst und an denen er seine Mittel ausrichtet. Das normregulierte Handlungsmodell differenziert eine objektive Welt situationsrelevanter Sachverhalte und eine soziale Welt legitimer Normen und Beziehungen; und das dramaturgische Handlungsmodell setzt den Akteur in die Differenz zwischen einer subjektiven Innenwelt und einer kognitiv fassbaren Außenwelt. Damit konzeptualisiert das teleologische Handlungsmodell die subjektive und soziale Welt nicht, das normregulierte Handlungsmodell verfügt über kein Konzept der subjektiven Welt und das dramaturgische Handlungsmodell thematisiert keine Differenz zwischen den Bezügen zu einer objektiven bzw. zu einer sozialen Welt.

⁴ Damit stehen kognitive Meinungen über Sachverhalte – vergleichbar den Beziehungen von Scham- oder Schuldgefühlen zur sozialen Welt – in einer Beziehung zur objektiven Welt. Scham- oder Schuldgefühle verdanken sich internalisierten Normen; Wissen über Sachverhalte verdankt sich kognitiven Lernprozessen. Normen der sozialen wie Regularitäten der objektiven Welt verstehen wir in unseren Situationsketten dabei als etwas, das für alle Situationsteilnehmer gleichermaßen gilt. Insofern setzt sich die objektive und die soziale Welt als „äußere Natur“ von der nur privilegiert zugänglichen „inneren Natur“ ab.

Durch das „Füllen“ dieser Leerstellen in der Konzeptionierung des Handelns lässt sich das kommunikative Handlungsmodell herleiten. Es lässt sich wie folgt beschreiben: Interaktiv handelnd bearbeiten mindestens zwei Akteure in Bezug auf ein Thema eine Situation. Diese bildet den Handlungsrahmen, in dem sich beide über etwas in der Welt verständigen und einen Handlungsplan verwirklichen. Handeln bedeutet in diesem Sinn die Bewältigung von Situationen und weist die beiden Aspekte der Verständigung und der Planverwirklichung auf.

Die Äußerungen der Kommunikationsteilnehmer sind nun in zweifacher Hinsicht kontextabhängig. Zum einen beziehen sie sich auf den Kontext der Situation, und zum anderen sind sie nur verständlich vor dem Hintergrund eines durch die Situation herausgeschnittenen Bereichs der Lebenswelt, der einen Vorverständniskontext zur Verfügung stellt. Die Akteure behalten ihre Lebenswelt als Handlungsressource im Rücken, während ihnen die Restriktionen, die sich ihren Plänen entgegenstellen, als Bestandteile der Situation von vorne entgegentreten und im Bezugssystem aller drei Weltbezüge nach Tatsachen, Normen und Expressionen sortiert werden müssen.

Das Konzept der subjektiven Welt gestattet nun, außer der eigenen Innenwelt auch die subjektive Welt von anderen gegenüber der objektiven und sozialen Außenwelt abzuheben: Ego kann sich in einem Reflexionsprozess vor Augen führen, wie sich ein Sachverhalt oder eine normative Äußerung aus der Perspektive von Alter, d. h. als Bestandteil von dessen subjektiver Welt, darstellt; „er kann sich weiterhin überlegen, dass Alter seinerseits überlegt, wie sich das, was er für existierende Sachverhalte und geltende Normen hält, in der Perspektive von Ego, d. h. als Bestandteil von Egos subjektiver Welt, darstellt. Nun können die subjektiven Welten der Beteiligten als Spiegelflächen dienen, in denen sich Objektives, Normatives und anderes Subjektives beliebig oft reflektieren“ (J. Habermas 1981, Bd. 1: 106).

Nur derjenige Ausschnitt der Lebenswelt, der durch die Situation hervorgehoben wird, bildet einen beliebig thematisierungsfähigen Kontext „für die Äußerungen, mit denen die Kommunikationsteilnehmer etwas als etwas in einer Welt zum Thema machen“ (J. Habermas 1984: 591). In diesem Sinne bilden die wechselnden und überschreitbaren Situationen, die die Lebensläufe der Akteure bestimmen, Scheinwerfer, die Ausschnitte dieser Grundwissensvorräte beleuchten. Die Lebenswelt bildet dabei ein Reservoir von kulturellen Wissensbeständen, von Annahmen sozialer

Verlässlichkeiten und Legitimationen sowie von persönlichen Kompetenzen, welche die Akteure in die Lage versetzen, in aktuellen Situationen agieren zu können. Als Interpretationsressource ist die Lebenswelt für die Situationsdeutung, die Verständigung und die Planverwirklichung konstitutiv.

Handeln ist somit bezogen auf drei analytisch unterscheidbare Welten, und es ist eingebettet in immer schon vorschematisierte Situationen. In Bezug auf die drei Weltkonzepte bedeutet Handeln das kognitiv-instrumentelle Eingreifen in die objektive Welt, das moralische Handeln in der sozialen Welt sowie das expressive Handeln aus der subjektiven Welt. Die Akteure können nun entscheiden, ob die Lösung der problematischen Situationsbestandteile in der kognitiven Dimension erfolgsversprechend, in der moralischen Dimension angemessen ist und in der expressiven Dimension den subjektiven Empfindungen der Beteiligten entspricht. Während jeder Akteur in seinen Situationsketten mit diesen drei Weltbezügen konfrontiert ist, stützt er sich auf seine Erfahrungs- bzw. Lebenswelt, die ihm diese Weltkonzepte und die Interpretationsressourcen zur Bewältigung der objektiven, normativen und subjektiven Situationsbestandteile zur Verfügung stellt. Die Summe der selbstverständlichen Orientierungsmuster bildet das bewahrende Schwergewicht gegen eine komplexe, an den situativen Fronten der Lebensbewältigung zu deutenden und zu bewältigenden „Realität“.

2 Zum Handeln im Modus fundamentaler Unsicherheit

Zur begrifflichen Erfassung von Handlungssituationen, welche die Akteure nur deshalb eingehen, um Orientierung zu erlangen, ist es zweckmäßig, einer idealtypischen Handlungssituation im Modus der Orientiertheit eine solche im Modus fundamentaler Unsicherheit gegenüberzustellen⁵:

Vor dem lebensweltlichen Hintergrund sicherer Handlungsorientierung unterstellen wir als Akteure interaktiver Handlungssituationen den objektiven, sozialen und subjektiven Weltbezügen, die kommunikativ hergestellt werden, je einen Geltungsanspruch: Der Anspruch auf Wahrheit einer Aussage verlangt, dass etwas in der objektiven Welt existiert; der Anspruch auf normative Richtigkeit erfordert, dass die

⁵ Hier wird auf die Diskussion der für die Analyse von Umbruchperioden empirisch wichtigen asymmetrischen Handlungssituation verzichtet, in der Akteure mit hoher Orientierungsunsicherheit auf solche treffen, die bereits von neuen Überzeugungen zehren (vgl. hierzu K. Imhof 1996b: 271-292).

dargestellte interpersonale Beziehung oder die Verhaltensweise legitim ist; und den Anspruch auf Wahrhaftigkeit erheben wir gegenüber Äußerungen, die ein Gefühl, einen Wunsch, d. h. etwas Subjektives enthüllen. Nur durch die Präsupposition der drei formalen Weltkonzepte und ihrer Geltungsansprüche können Aussagen über die objektive Welt als unwahr, Meinungen als falsch, Handlungsabsichten als aussichtslos kritisiert werden; nur durch das Konzept einer sozialen Welt können Beziehungen, Institutionen, Einstellungen, Handlungen als illegitim erscheinen; und nur das Konzept des Individuums ermöglicht, dass die Offenbarung von Gefühlen, Wünschen und Eindrücken als „nur“ teleologisch motiviert bzw. als unredlich aufgefasst werden können. In solchen Handlungssituationen besteht die wechselseitige Erwartung der Handlungsbeteiligten, dass zu den erhobenen Geltungsansprüchen implizit oder explizit Stellung genommen wird (J. Habermas, Bd. 1: 82). Diese wechselseitige Erwartung impliziert selbstverständlich die wechselseitige Zuerkennung von Handlungsorientierung, denn nur diese ermöglicht überhaupt erst die Stellungnahme zu den erhobenen Geltungsansprüchen. Wird in solchen Handlungssituationen gegenüber einem Handlungsbeteiligten der Geltungsanspruch der Wahrheit zurückgewiesen, bzw. werden Sachverhaltsdarstellungen bezweifelt, kann der Betroffene das Gespräch abbrechen oder einen kognitiven Diskurs anstreben und/oder die als falsch konzedierte Sachverhaltsdarstellung als Informationsproblem behandeln, d. h. einen Lernerfolg erzielen. Wird der Geltungsanspruch der normativen Richtigkeit bzw. der Legitimität einer sozialen Beziehung oder einer Verhaltensweise zurückgewiesen, kann der Betroffene wiederum das Gespräch abbrechen, einen moralischen Diskurs eröffnen und/oder den Normverstoß konzedieren und qua Internalisierung der fraglichen Norm einen Sozialisationsprozess beginnen. Wird jedoch der Anspruch auf die Wahrhaftigkeit einer Subjektentäußerung zurückgewiesen, verbleibt dem Betroffenen nur die Möglichkeit, das Gespräch abzuberechnen, die Wahrhaftigkeit zu beteuern oder seine Unaufrichtigkeit einzugestehen. Die Wahrhaftigkeit subjektiver Expressionen ist als solche nicht begründungsfähig, da Diskurse über Expressionen subjektiver Innerlichkeit nicht mit dem gleichen Allgemeinheits- und Zustimmungsanspruch geführt werden können wie Diskurse über Sachverhalte oder Fragen der Normbegründung. Die Anerkennung der Wahrhaftigkeit bzw. der Authentizität einer Subjektentäußerung basiert ausschließlich auf dem Vertrauen der Handlungsbeteiligten. Diese Asymmetrie

im Netzwerk der Weltbezüge, denen wir in unseren Handlungssituationen ausgesetzt sind, gilt es im Auge zu behalten.

Handeln im Modus der Orientiertheit erfordert nun jedoch keineswegs zwingend eine zustimmende Stellungnahme der Handlungsbeteiligten zu den wechselseitig erhobenen Geltungsansprüchen. Die Akteure können die Interaktion auch dann fortsetzen, wenn sie die erhobenen Geltungsansprüche wechselseitig nicht bestätigen oder implizit dementieren. Im Modus der Orientiertheit kann durchaus einsichtig sein, warum ein Handlungsbeteiligter die angesprochenen Situationshorizonte falsch und/oder unrichtig und/oder unaufrichtig darstellt. Es muss den mit der Handlungssituation verbundenen Handlungszielen keinen Abbruch tun, wenn die Handlungsbeteiligten solche kommunikativen Handlungen „durchgehen lassen“, wenn sie sich über die zugrunde liegenden subjektiven Handlungsmotivationen im Klaren sind und wenn ihnen anderes wichtiger erscheint. Wenn die Handlungsbeteiligten solche impliziten Dementis praktizieren, dann ziehen sie in ihre Handlungssituation eine Reflexionsebene ein, die eine an sich gestörte Kommunikation auf der unmittelbaren Handlungsebene auf höherer Reflexionsstufe wieder entstört. Damit wird auch evident, dass sich die involvierten Akteure in solchen Handlungssituationen durchaus durch unterschiedliche Handlungsmotive und partiell unterschiedliche Situationsinterpretationen leiten lassen können. Für die beteiligten Akteure müssen verschiedene Motive und Interpretationsdifferenzen von Situationsaspekten die erfolgreiche Situationsbewältigung keineswegs tangieren.

Anhand dieser Hinweise auf die wechselseitig erhobenen Geltungsansprüche, die wechselseitige Erwartung von Stellungnahmen, die impliziten Dementis und die differenten Handlungsmotive der Handlungsbeteiligten beim Handeln im Modus der Orientiertheit lassen sich nun die zentralen Unterschiede diskutieren, die Handlungssituationen im Modus fundamentaler Unsicherheit charakterisieren.

Zunächst zeichnen sich diese Handlungssituationen dadurch aus, dass die Situationsbeteiligten bezüglich der problematisierten kognitiven und moralischen Situationsbezüge keine Geltungsansprüche erheben können. Im Modus fundamentaler Unsicherheit werden diejenigen Handlungshorizonte thematisiert, die den Beteiligten auf beunruhigende Weise unklar sind. Das mögen neue und dramatisch scheinende Sachverhalte sein, die sich einer genauen Beschreibung entziehen, aber möglicherweise

von hoher Handlungsbedürftigkeit sind, oder es mögen unter dem Druck von Mobilisierungsprozessen entstandene konflikthafte Illegitimierungen hergebrachter sozialer Beziehungen, Institutionen und Rollen sein, deren Relevanz wie Folgen unabwägbar erscheinen und zu deren Berechtigung man weder positiv noch negativ Stellung nehmen kann. Indem nun die ratlosen Akteure bei ihren Gesprächsbeiträgen zu den kognitiv und moralisch zu bearbeitenden Situationshorizonten keine Geltungsansprüche erheben können und ihnen dementsprechend auch die Erwartung versagt bleibt, die anderen könnten positiv oder negativ Stellung nehmen – also unmittelbar orientierend oder sozialisierend tätig werden –, basieren die Sprechakte auf der subjektiven Innerlichkeit privilegiert zugänglicher Gefühle, Betroffenheiten und Eindrücke. Wo selbstverständliche Orientierungsmuster über Sachverhalte und deren Bedeutung, wo die unhinterfragte Legitimität von Normen, Rollen, Institutionen und sozialen Beziehungen ihre Fraglosigkeit einbüßen, da wird Kognitives und Normatives nur noch an Innerlichkeit gespiegelt. Der handlungsrelevante lebensweltliche Wissensvorrat wird auf diese Weise in Klammern gesetzt, d. h. zum „Material“ expressiven Verwendungszwecks und damit semantisch als Betroffenheit (die die Relevanzstrukturen der Kommunikation anleitet), als Gefühl, Erlebnis oder Eindruck *deklariert*. Damit schaffen die Handlungsteilnehmer Transparenz bezüglich ihrer Orientierungsunsicherheit und erheben einzig noch den Geltungsanspruch der *Wahrhaftigkeit* für ihre Gesprächsbeiträge. Dieser Geltungsanspruch und dessen wechselseitige Einlösung ist nun für das Handeln im Modus fundamentaler Unsicherheit einerseits unverzichtbar, andererseits jedoch diskursiv nicht zu belegen. Während die Gesprächsbeiträge über situationsrelevante Elemente der objektiven wie sozialen Welt in diesem Handlungsmodus auf die innere Welt der Akteure verwiesen sind, ist das Eintreten auf solche Handlungssituationen abhängig vom *wechselseitigen Vertrauen* der Handlungsteilnehmer. Gefühle, Eindrücke und Assoziationen sind die Ressourcen der kommunizierten Inhalte, Vertrauen in die Situationsbeteiligten diejenige der Kommunikation selbst. Wechselseitige Dementis der Wahrhaftigkeit bezüglich den getätigten Entäußerungen sind mit Handeln im Modus fundamentaler Unsicherheit unverträglich: Inszenierungsvermutungen entziehen den Gesprächsteilnehmern mit dem Vertrauen auch die Selbstoffenbarungsbereitschaft *sowie* die Hoffnung auf Orientierungsgewinn.

Begründet dagegen Vertrauen das Gespräch, dann können die Kommunikationsteilnehmer aus ihrem in Klammern gesetzten lebensweltlichen Wissensvorrat schöpfen, Auslegungen anbieten, wechselseitig mit Deutungsangeboten „spielen“, diese dadurch verändern und damit die „Wirklichkeit“ neu zu interpretieren beginnen. In diesem „melting pot“ von Konstrukten können neue Fährten verfolgt werden, ergeben sich mithin Möglichkeiten zur Kreation von Interpretationen und Normen wie Werten. Kreativität ist dann unabdingbar, wenn die kognitiven Gewissheiten und normativen Überzeugungen – ihrer Fraglosigkeit enthoben – keine Distinktionskraft zur Unterscheidung von Deutungsalternativen mehr besitzen. Ist dies in einem radikalen Sinne der Fall, dann geraten die Handelnden unverhofft in eine Lage, in der sie zugleich Rezipienten *und* Produzenten von Expressionen situationsnotwendig expressiver Innerlichkeit sind. Als Produzenten erarbeiten sie betont subjektive Interpretationen über Sachverhalte und Werte; als Rezipienten befinden sie sich in einem Diskurs, der die Authentizität dieser evaluativen Interpretationen und Wertbegründungen voraussetzen muss, d. h. Vertrauen ist die Bedingung der Interaktion.

Wenn sich nun – wie im Handeln im Modus fundamentaler Unsicherheit vorausgesetzt – Ideen nicht mehr umstandslos mit Interessen verbinden lassen, Handlungszwecke diffus sind, Wertbegründungen beliebig erscheinen und der Handlungsdruck bei schwindendem Zukunftsvertrauen zu steigen scheint, dann kann in letzter Instanz nur noch das ästhetische Urteil die Relevanz von Situationshorizonten bestimmen und zwischen Deutungsvarianten differenzieren. „Ästhetisch“ soll nun dieses Urteil deshalb genannt werden, weil dieser Begriff bereits im Kontext der Philosophie der Aufklärung einen *sinnlichen Erkenntnismodus* bezeichnete, der sich in Ergänzung zum vernunftlogischen Erkennen der Gesetze der äußeren Natur im 18. Jahrhundert herausdifferenzierte (J. Ritter 1971: 555-580).⁶ Mit der philosophischen Ästhetik stand von nun an die „innerweltliche“ Kategorie der subjektiven Empfindsamkeit den Gesetzmäßigkeiten einer äußeren Welt – konkreter noch: einer objektivierten Natur und einer objektivierten Gesellschaft – gegenüber. Gesetzmäßigkeiten, die durch Experimente und die Gesetze der Logik als erkennbar

⁶ Zu den Metaphern der Kreativität im Zuge der aufklärungskritischen Philosophieentwicklung vgl. die Ausführungen bei H. Joas (1992a: 113-127; H. Joas 1992b: 281ff.) zur Anthropologie des „Ausdrucks“ in Johann Gottfried Herders Abhandlungen über den Ursprung der Sprache.

aufgefasst wurden. Das Ästhetische wurde entsprechend als „sinnlich erkannte Einheit des Mannigfaltigen“ definiert (J. Ritter: 591) und damit vom partikularisierenden Erkenntnisstreben vernunftlogischen Denkens differenziert, mehr noch: zum kognitivistischen Skelettieren und Rekonstruieren von Natur und Gesellschaft kontrastiert.⁷ Auf dieser begrifflichen Basis konnte dann Friedrich Schiller die Kunst als eine Sphäre einführen, die „mitten in dem furchtbaren Reich der Kräfte und mitten in dem heiligen Reich der Gesetze,(...) von allem was Zwang heißt, sowohl im Physischen als im Moralischen entbindet“ und gerade dadurch Ästhetisches produziert.⁸

Schiller rekurriert hier auf einen Freiheitsanspruch künstlerischen Schaffens, der die Autonomie der Kunst entdeckt und feiert. In der Tat manifestiert die – seit dem Beginn der Emanzipation der Kunst vom Kunsthandwerk und der korrelativen Segmentierung der Kunst zu einer sozialen Sphäre expressiven Weltbezugs unverzichtbare – Kunstkritik das Phänomen, dass der Diskurs über Kunst im Gegensatz zu Diskussionen über Sachverhalte oder über Normbegründungen einen spezifischen Charakter aufweist. Während Argumentationen über Wahrheitsfragen bzw. Fragen der normativen Richtigkeit mit universalistischem Anspruch geführt werden, sind kunstkritische Aussagen über die Authentizität, Intensität, Komplexität, Originalität und Schönheit eines Kunstwerkes nicht in gleicher Weise begründungsfähig. Künstlerische Werte treten nicht wie Handlungsnormen und Wahrheitsaussagen mit Allgemeinheitsanspruch auf; ihre Geltung verdanken sie einem ständig reproduzierten Selbstverständnis innerhalb von spezifizierbaren Kunstmilieus. Kunst-, Literatur- wie Musikkritik erfüllen nun die Funktion der Einführung in jene internen Maßstäbe, an welchen die Authentizität von Kunst gemessen werden kann (vgl. J. Habermas 1981, Bd. 2: 41-43, 70-71; K. Imhof 1996a: 48-55). Eine Authentizität, die für Schiller – wie die Romantik – nur jenseits des physischen und moralischen „Zwangs“ menschlichen Handelns entstehen kann. Die philosophische Ästhetik verlieh dem Handeln als Expression einer empfindsamen inneren Natur des Menschen eine kreative Dimension, welche die sozialwissenschaftlichen Handlungstheorien utilitaristischer Provenienz wie die Rollentheorien der klassisch-soziologischen Theoriebildung nicht mehr erfasst haben. Bereits für Max Weber galt die kreative Handlungsdimension oder das

⁷ Der „genius loci“ liegt für die Romantik denn auch nicht in der Vernunft, sondern in der Empfindsamkeit.

⁸ So Schiller in der Tradition Kants. Schiller, Friedrich, Über die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief an Goethe, zit. nach J. Ritter (1971: 572).

künstlerische Schaffen und Rezipieren nach der Entzauberung der Welt und der irreversiblen Zerstörung der Einheit des Wahren, Guten und Schönen nicht mehr als Ergänzung vernunftlogischen Denkens, sondern vielmehr als resignative Flucht in die Irrationalität vor den kalten Skeletthänden einer in zweckrationalen Handlungszusammenhängen erstarrten Welt. Dementsprechend gilt ihm die Kunst in der Moderne als „Fluchtsphäre“ irrationaler Eigenwerte (M. Weber 1973b: 415; 1973d: 379).

Diese verlorene Dimension des Handelns in der soziologischen Theoriebildung kann man sich jedoch am Handeln im Modus fundamentaler Unsicherheit vergegenwärtigen. In diesem Handlungsmodus wird die Situationsbewältigung jenseits des physischen und moralischen „Zwangs“ menschlichen Handelns notwendig zur Kunst, denn die Handlungsbeteiligten sind bloß noch auf die wechselseitige Anerkennung der Authentizität ihrer evaluativen Interpretationen und Wertbegründungen sowie auf ihre sinnliche Distinktionsfähigkeit verwiesen.

Als zwangsläufig zweckfreies Produkt expressiver Innerlichkeit sind freilich die gewonnenen Interpretationen und Werte weder handlungsorientierend noch diffusionsfähig, sondern subversiv: Die bereits schon polykontexturale Wirklichkeit erhält bloß eine weitere Facette. Interpretationen über Sachverhalte und Werte werden erst über Lern- und Sozialisationsprozesse *verdinglicht*, d. h. über langwierige Kommunikationen wechselseitig angereichert, sukzessive mit Plausibilität gefüllt und erst damit handlungsorientierend wirksam. Werte kandidieren in einem Sozialisationsprozess um ihre Verkörperung als Normen und daraus abgeleitete Legitimationen; interpretierte Sachverhalte wandeln sich über Lerneffekte zu fest gefügten Kognitionen. Kognitionen, Normen und Legitimationen amalgamieren sich in Lern- und Sozialisationsprozessen allerdings erst zu fest gefügten Orientierungsmustern durch die erfolgreiche Überzeugung Dritter und die daran geknüpften Echo-Effekte, durch Rückkoppelungen im Rahmen von Self-fulfilling-Prozessen und über Plausibilisierungen im Rahmen von Konflikten mit Trägern konkurrierender Orientierungsangebote. Gelingt dies vollständig, dann ist auch den Handelnden ex post ihre Kreation *als* Kreation nicht mehr zugänglich: Solche Wirklichkeitskonstruktionen überspannen Vergangenheit und Gegenwart, mehr noch: Sie fügen die Geschichte an die Zukunft, sie produzieren Kontinuität gerade in der Diskontinuität (H. Siegenthaler

1990: 417-434); kurz: Sie produzieren eine verdinglichte Realität, die ihre Herkunft nicht mehr preisgibt. Nur die Vergegenwärtigung der Konstitutionsbedingungen neuer Wirklichkeitskonstruktionen macht klar, dass wir es mit kontingenzerweiterten Handlungssituationen zu tun haben, deren Resultate keiner Determination gehorchen, auch wenn sie später die Wirklichkeit wieder als selbstverständlich gegebene erscheinen lassen. Erst dann schließt sich der Kreis, den – so das Diktum Schillers – die ästhetische Urteilskraft in Gang setzt: „Was wir als Schönheit hier empfinden, wird einst als Wahrheit uns entgegengehn.“⁹

Literatur

- Durkheim, Emile (1984) [1912]: Die elementaren Formen des religiösen Lebens. 283-326. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gaefgen, Gérard (1968): Theorie der wirtschaftlichen Entscheidung. Tübingen: Mohr.
- Goffman, Erving (1996) [1969]: Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München: Piper.
- Habermas, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bde. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1984): Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Imhof, Kurt (1996a): Entzauberung. In: Imhof, Kurt/Romano, Gaetano: Die Diskontinuität der Moderne. Zur Theorie des sozialen Wandels: 12-67. Frankfurt a. M.: Campus.
- Imhof, Kurt (1996b): Intersubjektivität und Moderne. In: Imhof, Kurt/Romano, Gaetano: Die Diskontinuität der Moderne. Zur Theorie des sozialen Wandels: 200-292. Frankfurt a. M.: Campus.
- Imhof, Kurt (1997): Gemeinschaft und Gesellschaft: Minderheitensoziologie und soziale Integration. In: Hradil, Stefan (Hrsg.): Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften. Plenumsband zum 28. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996: 861-875. Frankfurt a. M.: Campus.
- Joas, Hans (1992a): Die Kreativität des Handelns. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

⁹ Schiller Friedrich, Die Künstler, Brief, zit. nach J. Ritter (1971: 568).

- Joas, Hans (1992b): Die Kreativität des Handelns und die Intersubjektivität der Vernunft. Meads Pragmatismus und die Gesellschaftstheorie. In: Ders., Pragmatismus und Gesellschaftstheorie: 281. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Joas, Hans (1975): Die gegenwärtige Lage der Rollentheorie. Frankfurt a. M.: Akademische Verlagsgenossenschaft Frankfurt a. M.
- Joas, Hans (1988): Symbolischer Interaktionismus. Von der Philosophie des Pragmatismus zu einer soziologischen Forschungstradition, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 3: 417-446.
- Marx, Karl (1979) [1867, 1885, 1894]: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. 3 Bde.: MEW, Bde. 25, 26, 27. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl (1981) [1852]: Der achtzehnte Brumaire des Louis Napoleon. In: MEW, Bd. 8: 111-207. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1983) [1932]: Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten, MEW Bd. 3. Berlin: Dietz.
- Mommsen, Wolfgang, J. (1982): Zum Begriff der „plebiszitären Führerdemokratie“. In: Ders., Max Weber. Gesellschaft, Politik und Geschichte: 44-71. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Parsons, Talcott (1949) [1937]: The Structure of Social Action. New York/Glencoe (Ill.): The Free Press.
- Ritter, Joachim, 1971: Ästhetik. In: Ders. (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 1: 555-580. Basel/Stuttgart: Schwabe & Co.
- Siegenthaler, Hansjörg (1990): Die Rede von der Kontinuität in der Diskontinuität des sozialen Wandels – das Beispiel der dreißiger Jahre. In: Brändli, Sebastian/ Gugerli, David/ Jaun, Rudolf et al. (Hrsg.): Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte: 417-434. Festschrift für Rudolf Braun. Basel: Helbling & Lichtenhahn.
- Weber, Max (1973a) [1922]: Die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft. In: Winckelmann (1973): 151-166.
- Weber, Max (1973b) [1916]: Einleitung in die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. In: Winckelmann (1973): 398-440.

Weber, Max (1973c) [1916]: Richtungen und Stufen religiöser Weltaflehnungen
(Zwischenbetrachtung). In: Winckelmann (1973): 441-486.

Weber, Max (1973d) [1905]: Asketischer Protestantismus und kapitalistischer Geist. In:
Winckelmann (1973.). 357-391.

Winckelmann, Johannes (Hrsg.) (1973): Max Weber. Soziologie,
Universalgeschichtliche Analysen, Politik. Stuttgart: Kröner.